

Brief von Philipp Jarnach an Ferruccio Busoni ([Polling], 2. August 1920)

Polling, den 2.VIII.1920.

Mein lieber, verehrter Meister!

Es sind gerade vierzehn Tage, dass ich Sie, am Vorabend meiner Abreise, in Zürich sah. Ich war an dem Abend etwas unfroh und prosaisch, was Sie, ich fürchte es, nur zu gut werden bemerkt haben. Das hing aber nicht mit den kleinen menschlichen Erfahrungen, die Ihnen zu erzählen ich das Vergnügen hatte, zusammen, sondern ich war bedrückt wegen der Augengeschichte meiner Frau und der Aussicht, unter diesen erschwerenden Umständen zu reisen. – Inzwischen war Ursula, schon nach einigen Tagen, vollständig geheilt, und seitdem können wir uns ungestört den ländlichen Freuden hingeben. – Gegenwärtig liegt zwar der Wolfgang im Bett, an den Masern erkrankt; er hat sie aber nicht stark bekommen, und es geht ihm schon besser.

Bei schönem Wetter ist Polling ideal; die Umgebung bietet – in nächster Nähe – alle Abstufungen des Landschaftlichen; milde Hügelwellen beleben die Ebene, ohne den Horizont zu verkürzen, alle Linien fließen ineinander, wie grüne Arabesken. Wald und Wiesen gleichen einem unendlichen Park voll harmonischer Ruhe, Anmut und Stärke.

Senkt sich aber ein Wolkenvorhang auf das schöne Bild – und seit einer Woche geschieht es leider ziemlich oft –, so muss man etwas für seine Bildung tun. In einem solchen Augenblick entdeckte ich in einer sechzehnjährigen Nummer des *Simplicissimus* die folgende Tiefsinnigkeit:

Es gibt Schriftsteller,⁽¹⁾ die die Tinte nicht halten können.

Dass seitdem das Bildungsniveau der Journalisten sich nicht in dem Maße gehoben hat, wie man zu erwarten in unserer herrlichen Zeit berechtigt wäre, beweist wiederum und zum Beispiel dieser Satz – den ich einer in den Münchner Neuesten erschienenen Kritik über Meresch kowskji entnehme –:

Was bedeutet ein Anatole France,
was bedeutet sogar ein Romain Rolland,
neben dem einzigen Dostojewski?

Wie gefällt Ihnen das sogar?

Nein, die ästhetische *Ultima Ratio* ist und bleibt ein Geheimnis. Man muss sich, mit Wilhelm Busch, mit der realen Erkenntnis begnügen:

Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden.

Entschuldigen Sie bitte diese Zitatenswut. Wir werden voraussichtlich am 1. September in Zürich sein. Kann ich hoffen, Sie dort noch zu finden, oder werden Sie schon vorher nach Berlin abreisen?

Wir würden uns sehr freuen, Nachrichten von Ihnen zu erhalten; ich schicke Ihnen anbei ein Bild des Bibliotheksaals im Hause meines Schwiegervaters; einige Fresken darin sind noch gut erhalten. Die Bücher aber sind alle nach München gewandert.

Herzlichste Grüße von uns beiden, auch an Frau Busoni.

Ihr treu ergebener

PHJ.
Polling, bei Weilheim.
Oberbayern.